

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.61046

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hugh GOUGH, John HORNE (Hg.), *De Gaulle and Twentieth-Century France*, London, New York, Melbourne, Auckland (Edward Arnold) 1994, XXVI–158 S.

Frucht einer de-Gaulle-Tagung englischer, irischer und französischer Historiker im November 1990 in Dublin, faßt der vorliegende Sammelband zwei Blickrichtungen ins Auge: »towards mid-twentieth-century France as well as towards the source and substance of de Gaulle's politics«, wie die Herausgeber in ihrer Einleitung schreiben (S. 1). Während das erstgenannte Ziel angesichts der eindeutigen Zentrierung der Person des Generals kaum mehr als einen Nebeneffekt darstellen kann, umfassen die einzelnen Beiträge in der Tat ein breites Spektrum seines Denkens und Handelns.

Dabei läßt sich den schriftlich fixierten Vorträgen in sehr unterschiedlichem Grad die Absicht des Bandes anmerken, »for a general readership and for student use« gedacht zu sein (Editors' Note). Formal zeitigt dies jedenfalls einen durchgängigen Abdruck in englischer Sprache, einen einführenden Essay von GOUGH und HORNE, eine de-Gaulle-Chronik, eine Auswahlbibliographie, einen relativ ausführlichen Index und Informationen über die Autoren.

Zunächst gibt René RÉMOND Einblicke in das Verhältnis de Gaulles zu Pétain, die zwar keine neuen Fakten bieten, aber durch ihre analytische Tiefe beeindrucken. Die Beziehungen de Gaulles zur »Résistance«, von François BÉDARIDA beschrieben, sind ein bevorzugter Forschungsgegenstand, vom Autor kenntnisreich zusammengefaßt. Ein »black hole« (S. 37) der de-Gaulle-Forschung bringt Jean-Pierre RIOUX dem Leser nahe: »De Gaulle in waiting 1946–1958«; die quellennahe Betrachtung beschäftigt sich vornehmlich mit dem gescheiterten RPF-Experiment. Vor allem für den Spezialisten interessant ist Robert PICKERINGS Studie über de Gaulle als Schreiber von Kriegsmemoiren, die den schriftstellerischen Qualitäten des Generals im Wandel seiner politischen Ambitionen detailreich gerecht wird.

Einen eher konventionellen Überblick bietet Michel WINOCK über die Algerienpolitik des Staatspräsidenten. Thematisch zu weit gefaßt ist Douglas JOHNSONS Beitrag über »De Gaulle and France's role in the world«, der auf dem knapp bemessenen Raum das für de Gaulle so zentrale Feld der Außenpolitik zwangsläufig nur skizzieren kann. Dafür behandelt Jean-Marie MAYEUR ein eher marginales Thema instruktiv: De Gaulles Verständnis von Christentum und seine Kirchenpolitik. Serge BERSTEINS Überlegungen zum »Gaullismus in der Fünften Republik« können angesichts seiner Auffassung, dieser bestehe im Kern lediglich aus »unconditional loyalty to the leader« (S. 114), die Möglichkeiten und Grenzen des Begriffs nicht wirklich ausleuchten. Ein Höhepunkt ist der abschließende Aufsatz von Julian JACKSON: »De Gaulle and May 1968«, eine präzise und überzeugende Erörterung des unrätseligen Handelns des Staatsherrn und seines Premierministers Pompidou in den Tagen des Aufstands sowie der Gründe für seinen Rücktritt im darauffolgenden Jahr.

Alles in allem vermittelt der Band sicherlich nicht nur für angelsächsische Leser auf breiter Front Kenntnisse und Forschungsprobleme im Zusammenhang mit de Gaulles Person, von einer vorzüglichen Einleitung in greifbarer Form transparent gemacht. Bedauerlich ist das Fehlen einer gründlichen Abhandlung über dessen Europapolitik oder auch über sein Verhältnis zu Großbritannien.

Herbert ELZER, Andernach

Pierre LETAMENDIA, *Le Mouvement Républicain Populaire. Histoire d'un grand parti français*, Paris (Beauchesne) 1995, IX–381 S.

Nicht zum erstenmal nimmt sich ein Autor der Geschichte des Mouvement Républicain Populaire an, jener christdemokratischen Partei, die zu den staatstragenden Kräften der IV. Republik gehörte und sich bis zu ihrem Verschwinden 1966 vergeblich mit der V. Republik zu arrangieren versuchte. Darum durfte man hoffen, eine aus den reichlich vorhandenen

MRP-Akten der Fondation Nationale des Sciences Politiques abgeklärt schöpfende und die Aktivitäten der Partei sorgfältig recherchierende Darstellung vorzufinden. Herausgekommen ist eine merkwürdige Mischung aus Parteisoziologie und Ideengeschichte.

Zum »Apparat« des MRP kann man vieles erfahren, zum geistesgeschichtlichen Hintergrund des politischen Katholizismus in Frankreich ebenfalls. Auch die vom Widerstand gegen Nazi-Deutschland an der Seite de Gaulles gekennzeichneten Anfangsjahre (1944–1946) werden relativ ausführlich gewürdigt. Aber zur konkreten Politik des MRP in den folgenden beiden Jahrzehnten enthält das Buch fast nichts – ganz gleich, ob es sich um die europäische Einigung, die französischen Kolonien, die Sozial- und Wirtschaftspolitik oder den großen Konflikt um die Privatschulen handelt! Jede allgemeine Geschichte der IV. und V. Republik bietet in dieser Beziehung mehr.

Eine mißglückte Gliederung ist dafür verantwortlich, daß sich die Untersuchung ständig im Kreis bewegt, ohne in die Tiefe zu dringen: Der überwiegend katholische Charakter des MRP, das Verhältnis zu de Gaulle, die von der eigenen Wählerschaft nicht unbedingt geteilte Neigung zu den Sozialisten bei gleichzeitiger Abgrenzung gegen die Kommunisten – diese wichtigen Merkmale werden häufig angesprochen, aber ihre historische Relevanz nie überzeugend analysiert. Es wäre besser gewesen, die Kapitel »L'image du MRP« und »L'action du MRP« zu verschmelzen und eine kohärente Betrachtung des Vorgehens der Partei in den einzelnen Politikfeldern zu versuchen: Das »Bild« des MRP hätte sich dann viel deutlicher herauskristallisieren lassen als bei langatmigen Deduktionen, deren inhaltliche Einbettung in den allzu flüchtig skizzierten geschichtlichen Kontext fehlt!

Zwei Faktoren von besonderem Gewicht für die negative Entwicklung des MRP hebt Letamendia mit Recht hervor, ohne daß dies allerdings neue Einsichten wären: Die als Handikap zu bewertende geringe Verwurzelung der christdemokratischen Bewegung in Frankreich und die schicksalhafte Trennung von de Gaulle 1946 und nochmals 1962, mit der der Niedergang der Partei begann und sich schließlich vollendete. Gewiß, bei aller Sympathie für die Christdemokraten läuft Letamendia nicht Gefahr, ein kritikloser Bewunderer zu werden. Er zeigt aber auch kein Fehlverhalten auf, sondern beklagt bestenfalls den Mangel an staatsmännischen Köpfen in der Partei. Seine unausgesprochene Botschaft lautet, daß der MRP aufgrund einer lobenswerten Treue zu den eigenen Idealen – insbesondere im institutionellen Bereich – in einen fatalen Gegensatz zu de Gaulle geriet, der infolge einer traditionell schwachen Verankerung der christlichen Demokraten im laizistischen Frankreich und ihrer unzulänglich bleibenden Organisation zum von stetigem Wählerschwund markierten Scheitern führte.

Angesichts des plötzlichen Todes Letamendias vor der Überarbeitung soll zu den formalen Schwächen geschwiegen werden, wengleich auch diese eklatant sind. Nicht zu bemängeln ist freilich: Eine souverän-abgewogene »Histoire d'un grand parti français« läßt für den MRP weiter auf sich warten.

Herbert ELZER, Andernach

Ulrich BROCHHAGEN, Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Hamburg (Junius) 1994, 469 S.

Eine breite Quellenbasis, fundierte Kenntnis der Literatur und nüchterne Beurteilung – diese Vorzüge sind dieser Untersuchung nicht abzuspochen. Trotz solcher Qualitäten kann das »schon wieder [mit] Vergangenheitsbewältigung« (S. 9) befaßte Buch nicht voll überzeugen, was aus zahlreichen Inkonsequenzen resultiert. Wie Brochhagen selbst immer wieder durchblicken läßt, war die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit für die Westalliierten stets Komponente ihrer aktuellen Außenpolitik, nie aber ein Faktor sui generis. Die politischen Zusammenhänge hätten ausführlicher berücksichtigt werden müssen,